

Der Geschichtsverein und seine "Töchter"

Autor(en): **Boschung, Moritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **70 (1993)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER GESCHICHTSVEREIN UND SEINE «TÖCHTER»

MORITZ BOSCHUNG

Drei überregionale Kulturvereine prägen das geschichtsforschende, heimatkundliche und sprachpolitische Geschehen in Deutschfreiburg in großem Maße: der Deutsche Geschichtsforschende Verein des Kantons Freiburg (gegründet 1893), der Deutschfreiburger Heimatkundeverein (gegründet 1926) und die Deutschfreiburgische Arbeitsgemeinschaft (gegründet 1959). Je unter andern Vorzeichen gegründet, weisen die drei Vereine auch eine unterschiedliche Entwicklung auf. Auch in ihren Mitgliederzahlen gibt es zum Teil große Unterschiede. Verzeichnen heute der Geschichtsverein und die Arbeitsgemeinschaft je rund 500 Mitglieder, gelang es dem populärerem Heimatkundeverein, seine Mitgliederzahl bis auf rund 1500 zu steigern. Trotz aller Unterschiede in der Tätigkeit weisen die Vereine zumindest zwei Gemeinsamkeiten auf: Das Gedankengut aller drei ist letztlich schon bei der Gründung des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins im Jahre 1893 vorweggenommen worden. Jeder Verein ist zudem in seiner Art Ausdruck einer Etappe in der Entwicklung des deutschfreiburgischen Selbstbewußtwerdens.

Die Gründung des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins

Die geistige Urheberschaft des Vereins für Heimatkunde und der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft findet sich im

Grunde genommen im Aufruf, den Dekan Josef Tschopp¹ in der Freiburger Zeitung vom 25. Juli 1893 erscheinen ließ und mit welchem er zur Gründung eines deutschen Geschichtsvereins einlud. «Den 19. Februar 1840», schrieb Tschopp, «verstarb Franz Kuenlin. Er ist der letzte deutsche freiburgische Geschichtsschreiber; Christof Marro kommt wohl nicht in Betracht. Über ein halbes Jahrhundert haben die Deutschen geschlafen. Wäre es nicht an der Zeit, daß wir aufwachen, unsere bescheidenen Kräfte mobil machen würden zur Gründung einer deutschen historischen Gesellschaft?»

Viel geschichtliches Material liegt in deutscher Sprache in unseren Archiven; nur ein Theil dieses Schatzes ist gehoben. Wäre es nicht eine lohnende Aufgabe für Deutsche, für welche diese Arbeit leichter ist, Bausteine für die kantonale Geschichte herbeizuführen?

Der Sennenbezirk ist der älteste Kantonstheil. Auf seinem Boden standen die meisten historischen Burgen von zahlreichen Sagen umwoben. Gerade dieser Kantonstheil hat für seine Geschichte noch sozusagen nichts gethan.

Manchen schönen Gebrauch, einen eigenen Dialekt, ein eigenartiges Volksleben hat die Sense. Eine neue Zeit geht über das ehrwürdige Alte hinweg und bald ist seine Spur nicht mehr. Verlangt die kindliche Pietät nicht, daß man durch die Schrift noch festhalte, was man kann?

Es mangelt unserem Volk, so geht die Klage, vielfach die Liebe und Anhänglichkeit zum einheimischen Boden, zum Kanton. Warum? weil es seine Geschichte nicht kennt. Wie wollte es sie kennen, da wir keine einzige populäre Geschichte des Kantons besitzen und nicht einmal unsere Schulbücher Aufsätze enthalten, welche die Liebe zur engern Heimat im Kinde entflammen?»²

¹ Siehe die Biographie in: Anton BERTSCHY, *237 Biografien zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs 1800–1970*, Freiburg 1970, S. 239–240. Bertschy führt auch weitere Quellen zur Biographie Tschopps an. Die für Deutschfreiburg so bedeutungsvolle Persönlichkeit hat jedoch noch immer keine entsprechende Würdigung in Form einer ausführlichen Biographie erhalten. Siehe auch Anm. 5 u. 6 in : Peter F. KOPP, *Gründung und Anfänge des Geschichtsforschenden Vereins*, in: FG 70 (1993), S. 23. Abkürzungen: FG = Freiburger Geschichtsblätter; StAFR = Staatsarchiv Freiburg.

² *Freiburger Zeitung*, 5. Juli 1893.

Dieser Aufruf Tschopps zeichnet nicht nur das ganze Programm des Geschichtsforschenden Vereins vor, sondern nimmt zu einem guten Teil auch das Ideengut sowohl des Heimatkundevereins als auch der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft (DFAG) vorweg. Zwei Aspekte, die bei den Tochtervereinen eine Parallele finden, scheinen mir darin besonders bemerkenswert:

Zunächst einmal ist es ein *katholischer Deutschfreiburger aus der alten Landschaft* (wenn auch erst in zweiter Generation!), nämlich Dekan Josef Tschopp (1842–1902) aus Guschelmuth, der die Initiative zur Gründung des Geschichtsforschenden Vereins ergriff. Tschopp war, wie Anton Bertschy festhält, der Mann, der «im 19. Jahrhundert Katholisch-Deutschfreiburg aus seiner kulturellen Krise» hinausführte³. Als Seelsorger, als Gymnasiallehrer und Schulinspektor hatte er wie kaum ein anderer ein Sensorium für das, was Deutschfreiburg fehlte; als Besitzer der Freiburger Zeitung verfügte er gleichzeitig über ein einzigartiges Instrument, gegen diese Mängel anzutreten.

Sowohl der Heimatkundeverein als auch die Arbeitsgemeinschaft verdanken ihre Gründung ebenso Leuten aus der alten Landschaft, die sich wie Tschopp geschichtlich, konfessionell und mentalitätsmäßig mit Freiburg verbunden fühlten und dem deutschen Kantonsteil einen kulturellen «Mupf» geben wollten.

Als zweites fällt auf, daß Tschopp in seinem Aufruf die *Deutschfreiburger und insbesondere die Sensler dazu aufruft, etwas für ihren vernachlässigten Kantonsteil zu tun*. Die «Deutschen», so klagt er an, haben «über ein halbes Jahrhundert geschlafen!» Sowohl bei der Gründung des Heimatkundevereins wie besonders auch bei jener der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft spielte das Bewußtsein, im Bereich der Heimatkunde und auch in jenem der Sprache Lücken aufzuweisen, etwas verschlafen zu haben, nicht präsent zu sein, eine bedeutende Rolle. Bei den Aufrufen zur Gründung der beiden «Tochtervereine» kommen denn auch ähnliche Gedankengänge wie schon bei der Gründung des Geschichtsforschenden Vereins zum Vorschein.

³ BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 1), S. 239.

Im weiteren fällt bei der Gründung des Geschichtsforschenden Vereins das *Bemühen um eine Sammlung Deutschfreiburgs* durch den Einbezug des Murtenbietes auf. Wenn auch im allerersten provisorischen Ausschuß im Hinblick auf die Gründung des Geschichtsforschenden Vereins nebst Professor Albert Büchi mit dem Alterswiler Großrat Johann Baeriswyl (1850–1911)⁴, dem Vater des späteren ersten Deutschfreiburger Staatsrates, und dem Schmittner Pfarrer Johann Baptist Helfer (1831–1899)⁵ zwei initiative Sensler standen, so bestand doch von Anfang an der Wunsch, den deutschsprachigen Seebezirk in den Verein einzubeziehen. Mit dieser Absicht gab der Geschichtsforschende Verein seinen zukünftigen Töchtern ein Vorbild ab und half mit, dem geografischen Begriff «Deutschfreiburg» auch Inhalt zu verleihen. Dieses Unternehmen gelang dem Geschichtsforschenden Verein insgesamt wesentlich besser als seinen beiden Töchtern, mindestens während der ersten paar Jahrzehnte. Bezeichnenderweise zählte der Geschichtsforschende Verein im Jahre 1897 unter den 175 Mitgliedern nicht weniger als 43 aus dem See-, «nur» 39 aus dem Sensebezirk, 87 aus der Stadt und 6 aus andern Regionen. Noch 1927 – also zur Zeit der Gründung des Heimatkundevereins – war die Mitgliederzahl mit 184 fast gleich geblieben. Davon waren immer noch 34 im See-, 35 im Sensebezirk, 85 in der Stadt Freiburg und 30 in andern Regionen wohnhaft. 35 Jahre später – kurz nach der Gründung der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft – hatte sich 1961 das Bild völlig geändert. Der Verein zählte jetzt zwar 225 Mitglieder, doch stammten nur noch 19 aus dem Seebezirk, dagegen 61 aus dem Sensebezirk, 109 aus der Stadt Freiburg und 36 aus andern Regionen⁶.

Hatte die Deutschfreiburgische Arbeitsgemeinschaft wie schon der Geschichtsforschende Verein durch ihren Namen und die Statuten den Anspruch auf Vertretung Deutschfreiburgs von Anfang an gestellt, so dauerte es beim Heimatkundeverein wesentlich länger. Erst 1983 fand eine Änderung des Namens von «Verein für Heimatkunde des Sensebezirks und der benachbarten

⁴ Siehe die Anm. 36 in: KOPP, *Gründung* (wie Anm. 1), S. 33.

⁵ Siehe die Anm. 38 in: KOPP, *Gründung*.

⁶ Siehe dazu die Mitgliederverzeichnisse in den entsprechenden Jahrgängen der *Freiburger Geschichtsblätter*.

interessierten Landschaften» zu «Deutschfreiburger Heimatkundeverein» statt, womit gleichzeitig auch die Öffnung zum Murtenbiet bekundet wurde⁷. Die DFAG, vor allem aber der Heimatkundeverein sind bis heute sehr stark «sensebezirklastig» geblieben, während beim Geschichtsforschenden Verein die Stadt immer noch stark vertreten ist.

In mindestens zwei Punkten sollte sich der Geschichtsforschende Verein aber von Anfang an von seinen Töchtern unterscheiden, nämlich im Einbezug der Universität einerseits und der Geistlichen beider Konfessionen andererseits. Die Universität war weitgehend Voraussetzung und Anlaß für die Gründung des Vereins. Fast alle Inhaber des deutschsprachigen Lehrstuhls für Schweizergeschichte waren denn auch entweder Präsident oder Vorstandsmitglied des Vereins⁸. Bis heute sind die deutschsprachigen Geschichtsprofessoren unserer Universität entscheidende Mitträger des Geschichtsvereins geblieben. Auffallend ist sodann der Einbezug der Geistlichen beider Konfessionen in die Trägerschaft des Vereins. Bereits zu Vereinsbeginn wirkten mit Salomon Schaffner aus Kerzers und Johann Baptist Helfer aus Schmitten profilierte Pfarrherren beider Konfessionen im Vorstand mit⁹. In der Folge nahm allerdings die Präsenz vor allem der reformierten Pfarrherren ab. Vergleichsweise war der Heimatkundeverein während Jahrzehnten auf die alte Landschaft, also weitgehend auf katholische Gebiete und damit auch auf das Mitwirken des katholischen Klerus, beschränkt. Bei der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft traten Pfarrherren überhaupt nicht in den Vordergrund.

Warum kam es zur Gründung des Heimatkundevereins?

Im Aufruf Tschopps zur Gründung des Geschichtsforschenden Vereins im Jahre 1893 sollten, wie bereits erwähnt, auch die

⁷ Siehe die Statuten in: Beiträge zur Heimatkunde des Sensebezirks und der benachbarten interessierten Landschaften 52 (1982/83), S. 328–330.

⁸ Vgl. das Verzeichnis aller Vorstandsmitglieder in diesem Band.

⁹ Siehe die Anm. 42 in: Kopp, *Gründung* (wie Anm. 1).

Anliegen der deutschsprachigen Bevölkerung des Kantons sowie der Heimatkunde durch den Geschichtsverein abgedeckt werden. Der Zweckartikel der ersten Statuten sah unter anderem die Förderung der «Liebe zum engern und weiteren Vaterland» expressis verbis vor¹⁰. Zahlreiche auch volksnah gehaltene Vorträge und heimatkundliche Artikel in den Freiburger Geschichtsblättern legen ein beredtes Zeugnis davon ab, daß diesem Grundsatz nachgelebt wurde. Warum aber kam es 1926 trotzdem zur Gründung des Heimatkundevereins? Die Tatsache, daß der Heimatkundeverein von Lehrern gegründet wurde, mag einen Anhaltspunkt dafür geben. Die Lehrer hatten erkannt, «daß der Heimatkunde ein vorderer Platz innerhalb der Volksbildung zukommt»¹¹. Dabei handelte es sich um ein neues Verständnis der Heimatkunde, deren theoretische Grundlagen vom Leipziger Professor Eduard Spranger festgelegt worden waren. Spranger ging davon aus, «daß der Mensch in der Heimatkunde die natürlichen und geistigen Wurzeln seiner Existenz suche. Die Vielseitigkeit des Lebens lasse diese aber nur ganzheitlich und nicht abstrakt von einer Wissenschaft aus betrachten, und daher müßten alle Wissenschaften zusammenwirken. Spranger warnte vor der Gefahr, über der Fülle der Einzelheiten die Einheit zu verlieren, weil das Leben ein organisches Ganzes von Beziehungen sei»¹².

Diesem theoretischen Ansatz entsprach vor allem im süddeutschen Raum, aber auch in der Deutschschweiz eine seit der Jahrhundertwende stark aufkommende heimat- und volkskundliche Bewegung¹³. Die Gründung des Heimatkundevereins muß in diesem Zusammenhang gesehen werden. Der heimatliche Lebensraum wurde vermehrt zum Ausgangspunkt für sämtliche

¹⁰ Artikel 1 der Statuten, abgedruckt in: FG 1 (1894), S. 6.

¹¹ Hugo VONLANTHEN, *Das silberne Jubiläum des Heimatkundevereins 1926-1976*, in: Beiträge zur Heimatkunde 46 (1976), S. 178.

¹² Ebenda, S. 179.

¹³ 1898 Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 1898 Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums und in der Folge Gründung zahlreicher kantonaler Museen und regionaler Heimatmuseen, 1906 Gründung Schweizer Heimatschutz, 1926 Gründung Schweizerische Trachtenvereinigung. Die gleiche Zeit zeichnet sich auch durch eine blühende Mundartliteratur aus.

Unterrichtsfächer gemacht. Dabei wurde das Fehlen einer deutschfreiburgischen bzw. einer Sensler Heimatkunde schmerz-lich empfunden. Aus der Inhaltsübersicht der *Freiburger Ge-
schichtsblätter* wird ersichtlich, daß heimatkundliche Beiträge aus
und über den Sensebezirk noch spärlicher waren als jene über den
Seebezirk. Dies ist unter anderem der Tatsache zuzuschreiben,
daß der Seebezirk vor allem in den ersten Jahrzehnten des Beste-
hens des Geschichtsforschenden Vereins mit Dr. Hans Wattelet,
Richard Merz und Dr. Ernst Flückiger¹⁴ über hervorragende
Historiker verfügte, die sich auch mit heimatkundlichen Publi-
kationen hervortaten. Das dürfte mit ein Grund gewesen sein,
daß das Bedürfnis nach einer Heimatkunde im Sensebezirk akzen-
tuierter zutage trat. Innerhalb des Geschichtsforschenden Vereins
hatte es zwar bereits mehrere Male Vorstöße für eine solche
Heimatkunde gegeben. Insbesondere der Salvenacher Großrat
Leicht machte das Thema über Jahre hinweg von 1905 bis 1914
an den Versammlungen zu einem Dauerbrenner¹⁵. Diese Hei-
matkunde kam jedoch nicht zustande, zum einen weil man der
Meinung war, zuerst müsse eine Geschichte des Kantons ge-
schrieben werden¹⁶, zum andern, weil man die passende Person
für diese Aufgabe nicht fand¹⁷.

Auch die Erstellung von Gemeindechroniken, ein anderes hei-
matkundliches Anliegen, das sich der Geschichtsforschende Ver-
ein zur Aufgabe gemacht hatte, kam zwar immer wieder zur
Diskussion, aber aus ähnlichen Gründen doch nicht zur Ausfüh-
rung. Pfarrer Viktor Schwaller, der sich im Vorstand des Ge-
schichtsforschenden Vereins für diese Chroniken stark gemacht
hatte, fand die notwendigen Chronisten nicht. Eine Art Ersatz für

¹⁴ Biographien zu Hans Wattelet: Albert BÜCHI, in: FG 29 (1927), S. 241–243
und BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 1), S. 253–255; zu Richard Merz: Josef
LOMBRISER, in: FG 32 (1936), S. 71–73 und BERTSCHY, *Biografien*, S. 163–164; zu
Ernst Flückiger: Erhard LEHMANN, in: FG 57 (1970/71), S. 8–12 und
BERTSCHY, *Biografien*, S. 106–108.

¹⁵ StAFR, Protokoll des deutsch geschichtsforschenden Vereins des Cantons
Freiburg (sic!), Band I, 1893–1933. (Protokoll I). Vorstandssitzungen und Ver-
sammlungen 1905–1915. Siehe auch die Berichte über die Vereinsjahre für die
Zeit von 1905 bis 1925 in den FG der entsprechenden Jahrgänge.

¹⁶ StAFR, Protokoll I, Vorstandssitzung vom 25. April 1906, S. 86–87.

¹⁷ Ebenda, Versammlung vom 10. Juni 1906, S. 88. Siehe auch: Albert BÜCHI,
Bericht über das Vereinsjahr 1905/06, in: FG 13 (1906), S. V–VI.

diese Chroniken schuf er in der Folge mit dem *Freiburger und Walliser Volkskalender*, der ab 1910 erschien, sowie ab 1913 mit den *Dorflocken*, den heutigen Pfarreiblättern¹⁸.

Die Gründer-Lehrer des Heimatkundevereins, die beiden Sekundarlehrer Alphons Roggo (1898–1980) und Bernhard Rappo (1898–1964)¹⁹, fanden also ihre Vorstellung von Heimatkunde im Geschichtsforschenden Verein und in dessen Publikationen, die man offenbar auch noch als zu wissenschaftlich erachtete, nicht genügend abgedeckt. Sie schritten deshalb zur Gründung eines neuen Vereins, den sie als Ergänzung zum Geschichtsverein und nicht als dessen Konkurrenz betrachteten, was auch aus den Statuten ersichtlich wird²⁰. Drei Mitglieder des vom Initiativkomitee des Heimatkundevereins eingeladenen Geschichtsvereins nahmen denn auch an der Gründungsversammlung vom 28. Oktober 1926 in Plaffeien teil²¹. Obwohl in den Vorstandsprotokollen des Geschichtsforschenden Vereins kein Hinweis auf die Gründung des Heimatkundevereins zu finden ist und Albert Büchi und Johann Passer an der Versammlung des Geschichtsvereins vom 2. Dezember 1926 «beruhigenden Aufschluß über Tendenz und Statuten desselben gaben, die ein tüchtiges Zusammenwirken und eine gegenseitige Ergänzung ermöglichten»²²,

¹⁸ StAFR, Protokoll I, Versammlung vom 1. Dezember 1904, S. 78/79; Vorstandssitzung vom 18. November 1905, S. 83; Versammlung vom 3. Dezember 1905, S. 85; Vorstandssitzung vom 5. November 1908, S. 103. Siehe auch: Albert BÜCHI, *Berichte über die Vereinsjahre 1904–05*, in: FG 12 (1905), S. V; 1905–06, in: FG 13 (1906), S. V–VI.

¹⁹ Siehe die biographischen Angaben in: BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 1), S. 197–198 bzw. S. 191.

²⁰ Der Artikel 1 der Statuten nennt als Zweck des Vereins «die Pflege der Heimat- und Volkskunde des Sensebezirks mit Einschluß der benachbarten interessierten Landschaften». In: Beiträge zur Heimatkunde 1 (1927), S. 51.

²¹ VONLANTHEN, *Das silberne Jubiläum* (wie Anm. 11), S. 180. Es handelt sich um den Präsidenten Albert Büchi, den Sekretär Walter Henzen und den Vereinskassier Johann Passer. Besonders erwähnenswert ist die Teilnahme Walter Henzens an der Versammlung des in Entstehung begriffenen Heimatkundevereins. Henzen, seit 1925 (und noch bis 1934) Vorstandsmitglied des Geschichtsforschenden Vereins, war seit 1924 auch mit Alphons Roggo, dem angehenden Präsidenten des Heimatkundevereins, verschwägert. Sollte Henzen als Vermittler versuchen, die Geister etwas zu beruhigen?

²² Albert BÜCHI, *Bericht über das Vereinsjahr 1926–27*, in: FG 30 (1929), S. V. Übrigens hegte ein paar Jahre später während der Wirtschaftskrise auch Oscar Vasella ähnliche Befürchtungen, hielt er doch drei gleich gerichtete Vereine –

war offensichtlich eine gewisse Skepsis gegenüber diesem neuen Verein vorhanden. Vor allem die in den Statuten des Heimatkundevereins vorgesehene Publikation²³ stieß beim Kassier des Geschichtsforschenden Vereins, Johann Passer, auf Opposition, befürchtete er doch damit eine Konkurrenz zu den *Freiburger Geschichtsblättern*. Selbst Staatsrat Python intervenierte und zitierte den Hauptinitianten, Alphons Roggo, zu sich, um den neuen Verein zu verhindern. Doch dieser ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen²⁴. Die Wogen glätteten sich aber spätestens 1930, als Alphons Roggo in den Vorstand des Geschichtsforschenden Vereins gewählt und der Heimatkundeverein Mitglied des Geschichtsforschenden Vereins wurde und dabei mit Fr. 20.– erst noch einen viermal höheren Jahresbeitrag als nötig bezahlte, was von der Versammlung «mit besonderer Freude» begrüßt wurde²⁵.

Mit der Gründung des Heimatkundevereins war allerdings die Frage einer Heimatkunde noch nicht vom Tisch. Dr. Flückiger regte nämlich 1927 an, diese nun endlich an die Hand zu nehmen²⁶. Eine Art Ersatz der ersehnten Heimatkunde im Murtenbiet kam dann unter kräftiger Beteiligung Flückigers vorübergehend in der Mitte der dreißiger Jahre mit dem *Murtenkalender* zustande²⁷. Am 14. Mai 1942 griff Professor Walter Henzen den Gedanken des noch immer fehlenden Heimatbuches, «das in

die beiden historischen Vereine und den Heimatkundeverein – im kleinen Interessenraum für wenig sinnvoll und eine Zersplitterung der Kräfte. Vgl.: *Jahresbericht für 1935/36*, in: FG 33 (1937), S. V–VI.

²³ Der Artikel 2 der Statuten des Heimatkundevereins sah u. a. «die Herausgabe eines Organs in zwangsloser Reihenfolge» vor. Dieses Organ soll «Aufsätze, Mitteilungen und Notizen heimatkundlicher Art enthalten». Vgl.: Beiträge zur Heimatkunde 1 (1927), S. 52.

²⁴ VONLANTHEN, *Das silberne Jubiläum* (wie Anm. 11), S. 180–182.

²⁵ Josef LOMBRISER, *Bericht über die Vereinsjahre 1929–30 und 1930–31*, in: FG 31 (1933), S. XIX.

²⁶ Albert BÜCHI, *Bericht über das Vereinsjahr 1926–27*, in: FG 30 (1929), S. V.

²⁷ Der *Murtenkalender* erschien ab 1933 einmal jährlich in Murten und ging schon 1939 wieder ein. Er fand ab 1951 eine Fortsetzung im *Seebutz*, der jedoch als Kalendarium für das ganze Seeland in Nidau erschien. Mit dem *Murtenkalender* hatte das Murtenbiet vorübergehend ein Pendant zum *Freiburger und Walliser Volkskalender* erhalten, dessen Verbreitungsgebiete vor allem katholisch Deutschfreiburg und das Oberwallis waren.

wissenschaftlich einwandfreier und doch allgemein verständlicher Weise Geschichte, Sprache, Kunst und Brauchtum Deutsch-Freiburgs würdigen sollte», erneut auf und fand dabei die allgemeine Zustimmung der Versammlung²⁸. Ein solches fehlt heute immer noch²⁹.

In der Zwischenzeit hat sich die Zusammenarbeit zwischen den beiden Vereinen gut eingespielt, nicht nur im Bereich der Heimatkunde, sondern insbesondere auch im Bereich der Denkmalpflege. Es gab 1948 erstmals sogar eine gemeinsame Versammlung der beiden Vereine in Tafers³⁰. Danach folgten weitere gemeinsame Veranstaltungen, insbesondere unter den Präsidenten Rück, Schöpfer und Altermatt. Zudem gab es immer wieder auch Mitglieder, die gleichzeitig in beiden Vorständen mitwirkten. In den 1970er Jahren fanden während einiger Zeit sogar jährliche Präsidentenkonferenzen der Präsidenten der Geschichtsforschenden Vereins, des Heimatkundevereins und der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft statt³¹.

*Der Geschichtsforschende Verein
und die Deutschfreiburgische Arbeitsgemeinschaft*

Die Ausgangslage für die Gründung der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1959 ist durchaus mit jener des Geschichtsforschenden Vereins vergleichbar. Auch für Dr. Peter Boschung, den Gründer der Arbeitsgemeinschaft, standen jene Gedanken im Vordergrund, die schon Dekan Tschopp zur Gründung des Geschichtsforschenden Vereins bewogen hatten. Als er

²⁸ Othmar PERLER, *Jahresbericht 1942–43*, Sonderdruck S. 2. Die besondere Beziehung Henzens zur Heimatkunde rührt wohl auch aus den verwandtschaftlichen Beziehungen zum Präsidenten des Heimatkundevereins her. Siehe dazu die Anm. 21!

²⁹ Die inzwischen in der Reihe der Schweizer Heimatbücher 1945 und 1960 herausgegebenen Bändchen *Murten* von Ernst FLÜCKIGER und *Senseland* von Pius EMMENEGGER vermögen diesem Anspruch nicht zu genügen.

³⁰ Ferdinand RÜEGG, *Bericht über das Vereinsjahr 1947/48*, Sonderdruck S. 2.

³¹ VONLANTHEN, *Das silberne Jubiläum* (wie Anm. 11), S. 184.

sich am 25. Oktober 1958 an die kulturellen Vereinigungen Deutschfreiburgs wandte und diese um die Absendung einer Delegation bat, um «an der Lösung der Sprachenfrage in unserem Kanton mitzuarbeiten», wies auch er auf die kulturelle Notlage Deutschfreiburgs hin³². Und bei der ersten Zusammenkunft dieser Delegierten am 15. Januar 1959 – darunter befanden sich als Abgesandte des Geschichtsforschenden Vereins die Herren Dr. Ernst Flückiger und Dr. med. Carl Spycher – zitierte Peter Boschung den eingangs erwähnten Aufruf von Dekan Tschopp aus dem Jahre 1893³³. Hatte Tschopp noch davon gesprochen, daß die Deutschen über ein halbes Jahrhundert geschlafen hätten, so waren inzwischen weitere 75 Jahre vergangen, ohne daß der Eindruck des Schlafens verwischt worden wäre. Dies bewegte den Gründer der Arbeitsgemeinschaft, der seine Botschaft nicht nur in wissenschaftlichen Schriften, in Briefen und Traktaten, sondern ebenso gekonnt mit dem Mittel der Poesie zu verbreiten wußte, folgendes Gedicht zu schreiben:

Uuff!

Lann zwüsche Saana ù Seisa, mys Lann,
arwach, häb uuff ù stann!

Arwach ùs dym hündertjerige Schlaaff,
di Frene vürwächsle tùmme ù braav.

Stann uuff ù laa di nie mee vürtschalpe,
Ziig dynner Zenn ù bruuch di starche Talpe.

So wärch ù stöll di, syg a Mann
ù häb di föscht a Härrgotts Hann!

Lann zwüsche Saane ù Seisa, mys Lann,
arwach, häb uuff ù stann!³⁴

³² Peter BOSCHUNG, *Rückblick auf 30 Jahre Deutschfreiburgische Arbeitsgemeinschaft 1959–1989*, Freiburg 1989 (= Schriftenreihe der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, Bd. 14), S. 9. Biographische Hinweise zu Peter Boschung finden sich bei BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 1), S. 73–74.

³³ Ebenda, S. 10–11.

³⁴ Peter BOSCHUNG, *Verse und Prosa*, Freiburg 1975 (= Schriftenreihe der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, Bd. 8), S. 72.

Doch wie ist Peter Boschung dazu gekommen, die Deutschfreiburger dazu aufzurufen, ihr Schicksal selber in die Hand zu nehmen und dazu eine Arbeitsgemeinschaft zu gründen? Hatte der Geschichtsforschende Verein versagt? Dieser hatte ja dem Aufruf Tschopps folgend einen klaren deutschfreiburgischen Kurs eingeschlagen, was nicht nur in den Statuten, sondern auch in der Tatsache sichtbar wurde, daß es offensichtlich für *alle* deutschsprachigen Professoren an der Universität ein Muß war, dem Verein beizutreten³⁵. Zudem hatte der Verein immer wieder deutschfreiburgische Anliegen in der Öffentlichkeit vorgebracht. So verlangte man schon 1904 bei den Postbehörden, daß «im Poststempel von Freiburg neben der bisherigen französischen Bezeichnung Fribourg auch die deutsche Bezeichnung Freiburg, und zwar mit der unterscheidenden Bezeichnung <im Üchtland> (i. Ü.) aufgenommen werde»³⁶. Im Jahre 1946 hatte man zudem gemeinsam mit andern Vereinen gegen die bei Labastrou herausgegebene *Nouvelle carte du canton de Fribourg* opponiert «wegen der schweren Mängel, die die Karte aufweist, die keine Sprachgrenze mehr respektiert»³⁷. Erstmals pochte man hier auf die nach der 1990 erfolgten Annahme des neuen Sprachenartikels in der Kantonsverfassung so sehr ins Gespräch gekommene Achtung des Territorialitätsprinzips! Auch bei den Publikationen hatte der Geschichtsverein die Sprachenfrage vereinzelt aufgegriffen³⁸. Doch fehlte ganz eindeutig das systematische Sichbefassen mit sprachlichen Angelegenheiten. Die freiburgische Sprachenfrage ist für die freiburgische Geschichtsschreibung bis heute weitge-

³⁵ Artikel 1 der Statuten hält fest: «Der Verein bezweckt durch selbsttätige Forschung die Geschichte des Kantons Freiburg, insbesondere des deutschen Kantonsteils, klar zu legen, durch Herausgabe seiner Arbeiten und durch öffentliche Verhandlungen das Verständnis für die historische Entwicklung unseres Staates in weitere Kreise zu tragen und die Liebe zum engern und weiteren Vaterlande zu fördern.» Vgl.: FG 1 (1894), S. 6. Das Mitgliederverzeichnis von 1897 wies nicht weniger als 30 Universitätsprofessoren auf, d. h. rund ein Sechstel aller Mitglieder! Vgl.: FG 4 (1897), S. VI–IX.

³⁶ StAFR, Protokollbuch I, Versammlung vom 12. Juni 1904, S. 75. Siehe auch: Albert BÜCHI, *Bericht über das Vereinsjahr 1903–04*, in: FG 11 (1905), S. VIII.

³⁷ Ferdinand RÜEGG, *Jahresbericht 1946/47*, Sonderdruck S. 2.

³⁸ Wichtigste Beiträge sind: Albert BÜCHI, *Die historische Sprachgrenze im Kanton Freiburg*, in: FG 3 (1896); Ernst FLÜCKIGER, *Die Sprachgrenze im Murtenbiet*, in: FG 45 (1953); Bruno ROTH, *Die romanisch-deutsche Sprachgrenze im Murtenbiet während des XV. Jahrhunderts*, in: FG 53 (1965).

hend Ödland geblieben. Eine Sprachgeschichte des Kantons gibt es nach wie vor nicht³⁹. Selbst die 1981 erschienene Kantonsgeschichte ist sprachgeschichtlich praktisch stumm geblieben, obwohl das Zusammenleben der beiden Sprachgemeinschaften auf dem Kantonsgebiet das wohl dauerhafteste und wichtigste Wesensmerkmal des Kantons ist.

Peter Boschung, der über das Geschichtsstudium auf die Sprache gestoßen ist, fand in Albert Büchi, Dekan Tschopp und auch in Prof. E. F. J. Müller-Büchi seine Leitbilder⁴⁰. Das Studium der Geschichte zeigte Boschung, daß die Situation der sprachlichen Minderheit nicht immer so nachteilig gewesen war, wie er sie in den 1950er Jahren erfuhr. Die Geschichte offenbarte ihm die einst andere und viel bedeutendere Rolle der deutschen Sprache im Ancien Régime und ließ ihn feststellen, daß die deutsche Sprache seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stark an den Rand gedrückt worden war. Dieser offensichtlichen Benachteiligung des Deutschen im zweisprachigen Kanton Freiburg sollte deshalb systematisch mit einer Sammlung aller Kräfte in Deutschfreiburg begegnet werden⁴¹. Es brauchte also eine neue Arbeitsgemeinschaft!

Diese neue Arbeitsgemeinschaft war ebenso wie der Heimatkundeverein eine Ergänzung zum Geschichtsforschenden Verein. Er intensivierte und systematisierte ein Anliegen des Geschichtsforschenden Vereins. Die Arbeitsgemeinschaft forderte zeitweise den Geschichtsforschenden Verein zum Mithandeln heraus. Etwa wenn Peter Boschung die Sprachenfrage in den Geschichtsforschenden Verein hineintrug, dessen Vorstandsmitglied er von 1961 bis 1967 war⁴².

Aus heutiger Sicht ist festzustellen, daß aus der Zusammenarbeit des Geschichtsforschenden Vereins mit der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft wichtige Impulse für das deutsch-

³⁹ Ansätze dazu bestehen in: Peter BOSCHUNG, *Die freiburgische Sprachenfrage*. Freiburg 1989.

⁴⁰ Vgl. insbesondere Albert BÜCHI, *Die deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg*, Freiburg 1893; E. F. J. MÜLLER-BÜCHI, *Die Anfänge des Deutschen katholischen Männervereins zu Freiburg in der Schweiz 1889–1898*, Freiburg 1941.

⁴¹ Gespräch mit Peter BOSCHUNG am 3. März 1993.

⁴² Zu erwähnen sind u. a. die Forderung nach der zweisprachigen Beschriftung der im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg ausgestellten Gegenstände, vgl.: Ferdinand RÜEGG, *Jahresbericht 1958/59*, Sonderdruck S. 3;

freiburgische Selbstverständnis hervorgegangen sind. Die bedeutendste ist wohl die 1969 vorgebrachte Forderung nach einer deutschsprachigen Kantonsgeschichte, die 1981 ihre Verwirklichung fand⁴³. Ebenso ist die populäre zweisprachige Kurzfassung der Kantonsgeschichte aus dem Jahre 1991 einer Anregung des Geschichtsforschenden Vereins und dessen aktiver Mitarbeit zu verdanken⁴⁴. Dank der fundierten Quellenarbeit des Präsidenten des Geschichtsforschenden Vereins konnte in der schon seit Jahrzehnten schwelenden Frage der zweisprachigen Beschriftung von Straßen und Plätzen in der Stadt Freiburg ein gangbarer Kompromiß gefunden werden⁴⁵. Die Zusammenarbeit mit der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft und andern Organisationen, die sich für die Rechte der deutschen Sprache einsetzen, fand mit dem am 15. März 1993 verschickten Brief an den Staatsrat, in welchem die zweisprachige Bezeichnung der Stadt Freiburg und insbesondere die zweisprachige Anschrift am Bahnhof verlangt wird, bis in die Gegenwart ihre Fortsetzung⁴⁶.

Abschließend kann festgehalten werden, daß der Deutschfreiburger Heimatkundeverein und die Deutschfreiburgische Arbeitsgemeinschaft zwar keine direkten Töchter des Geschichtsforschenden Vereins sind, die durch eigentliche Abspaltung vom Geschichtsforschenden Verein entstanden wären. Dennoch ist das geistige Erbe des Geschichtsvereins in diesen jüngeren Vereinen unverkennbar. Wenn es den beiden Vereinen in der Zwischenzeit gelungen ist, die vom Geschichtsforschenden Verein anvisierten Anliegen noch zielgerichteter und effizienter zu vertreten, dann kann das den heuer jubilierenden Geschichtsforschenden Verein nur freuen.

ferner die Intervention gegen Jean-Jacques JOHOS Arbeit *Les origines chrétienne et romande de Fribourg*, die er als «Machwerk» bezeichnete, «das die alten Vorurteile zum Freiburger Sprachenproblem wieder aufwärmt». Vgl.: Peter RÜCK, *Jahresbericht 1966/67*, in: FG 55 (1967), S. 306.

⁴³ Hugo VONLANTHEN, *Jahresbericht 1969*, in: FG 57 (1970/71), S. 6–7.

⁴⁴ Ernst TREMP, *Jahresbericht 1988*, in: FG 66 (1989), S. 371.

⁴⁵ Ernst TREMP, *Jahresbericht 1987*, in: FG 65 (1987/88), S. 198; *Jahresbericht 1988*, in: FG 66 (1989), S. 372; *Jahresbericht 1989*, in: FG 67 (1990), S. 143–144; *Jahresbericht 1990*, in: FG 68 (1991), S. 199; *Jahresbericht 1991*, in: FG 69 (1992), S. 221.

⁴⁶ Gemeinsamer Brief der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, des Deutschfreiburger Heimatkundevereins, des Geschichtsforschenden Vereins und des Deutschfreiburger Klubs des Großen Rates vom 15. März 1993. Vgl. die *Freiburger Nachrichten* vom 22. März 1993.